

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
10 (1896)**

67 (19.3.1896)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-222938](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-222938)

Vorläufer des Volkshaff

Organ für die Interessen des werkhätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Vorläufer des Volkshaff“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (incl. Bringerlohn) 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsamt Nr. 5158) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. ggf. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:
Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon: Amtlich Nr. 58.

Interate werden die fünfgrößte Corpusteile oder deren Stamm mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechende Abzahl. Schmieriger Satz nach höherem Tarif. Interate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Interate werden früher erbeten.

Nr. 67.

Bant, Donnerstag den 19. März 1896.

10. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

61. Sitzung vom Freitag den 16. März.

Die Beratung des Kolonialplans wird fortgesetzt. Abg. Werner (Kath.) führt aus: Es bedarf einer gründlichen Kolonialpolitik, aber Wähler wie Peters und Wehlan könnten uns in unserer kolonialpolitischen Erfolge nur zurückdrängen. Nehmer verlangt jedoch Zurückdrängung der Braunkohlenindustrie nach Afrika und Heranzug auf westliche Befestigungen, wie sie Peters zu Lande herangezogen habe.

Abg. v. Mantewitz (Kath.): Ich glaube, selbst dem Wohlwolligsten Gegner wird nicht ein Kolonialschmerz nennen können. Ich habe von vornherein gemeint, wir hätten nicht zu viel gewollt und nur die einzelnen Kolonien intensiver benutzt. Ich bin aber auch kein Gegner, wie Abg. Lieber sagt, „phantastischer Aufwandsplan“. Ich sehe der Kolonialfrage ganz objektiv gegenüber, und da muß ich sagen, die Ängstliche auf die Kolonialverwaltung hin übertrieben. An eine Aufgabe unserer Kolonien wird wohl Niemand denken, denn das wäre capital dominant für das Reich, ferner falls kann man unserer Kolonialverwaltung zu viel Militarismus vorwerfen, denn Wehlan, v. Bismarck, Peters sind keine Verfechter, während Wilmann, Bülow, Franco, Broelant, denen man nichts begreiflicher nachsagen dürfte. Ich bin kein Freund v. Bismarck, vollkommen bei der Herrschaft der Herrschaft, die er in Afrika einnahm, muß er wegen seines aus dem Votofuß hervorgehenden Verhältnisses entschuldigt werden. Dagegen bleibt mir in dem Brief Peters ein Fehler. Dieser Brief ist ein Mittelstück, denn es ist Ihnen Peters objektiv, denn kann man ein Eigner und Würder. Aber gerade über diesen Brief warten Sie doch nur auf die Unterdrückung ab; Peters hat mich immerhin Verdienste um unsere Kolonialpolitik, und einen solchen kann eine Unterdrückung zu verzeihen, das wäre doch merkwürdig. Warten wir also das Ergebnis der Disziplinierung, ab, die Peters beantragt hat. (Verhört Detail red.)

Direktor Kayser will auf die Fälle Wehlan, v. Bismarck, Peters nicht mehr eingehen, sondern nur den Schlußfolgerungen entgegenzutreten. Welche Behel und Wehlan als abgeben auf unsere Kolonialverwaltung gezogen, daß nämlich jene Fälle typisch für die Verwaltung seien. So lange er auf seinem Posten sitze, werde er bezüglichen unheimlichen Behauptungen, welche das Vertrauen auf unsere Kolonialverwaltung erschüttern müßten, entschieden entgegenzutreten. Wehe die Leute, welche in Afrika an so empörten Stelle ständen, dürfte man nicht so wie Wehlan den Tisch brechen, ohne sie zu hören. Wenn Wehlan jene Fälle typisch genannt, so scheint bereits die schon im Vorjahr von Bismarck erwähnten Fälle von Unzufriedenheit im Auge gefaßt zu haben. Nehmer geht auf diese Fälle, die genau unterdrückt werden seien, näher ein und kommt zu dem Schluß, daß dieselben keineswegs für die betreffenden deutschen Beamten zu beklagen seien. Ein kolonialistischer Geisteslehrer, der gemäß unbedingter Zugehörigkeit, habe sich denn auch in durchaus lobenswerter Weise über die Verwaltung von Zanzibar, Schwabach, angeregt und über die Ergebnisse namentlich gegen den Ehrenmann. Sei denn, so frage er, dies keine Segnung für jenes Land? Angesichts dieser Ergebnisse könnten wir trotz aller Schwäche, die Wehlan gegen uns auf unsere Ergründungen Holz sein? Nehmer führt die Ergründungen, die Fortschritte aus der Klammern in Schwabach, die Zusammen der Schulen und der Willkürsgegenstände.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) bezüglich des Dr. Peters habe ich genau auf dem Standpunkte Karmis. Seine

Behauptungen bedauere ich, bemerke aber, daß er selbst die Unterdrückung gegen sich beantragt hat. Es ist aber doch recht bedenklich, über einen einzelnen Mann so hier zu verhandeln, wo die Parteipolitiken eine Rolle spielen. Sollte jener Brief sich bestätigen, dann würden wir ihn allerdings in keiner Weise mehr verteidigen können. Nehmer nimmt jedoch an, unsere Kolonialpolitik gegen Wehlan in Schwabach. Nur Richter ist durch seine Mitbestimmung daran Schuld, wenn in Schwabach für die Ausbreitung von größtem Werte eine englische Gesellschaft mit ihrem Kapital habe hinzugezogen werden müssen. Obgleich bei Bismarck daran Schuld, wenn wir nicht die fruchtbarsten Sammelstellen Wehlan's Richter's Behauptung weit geringer als die des Dr. Peters. (Gehört Wehlan.)

Abg. Jürg. Kahl (Kath.) (Bö.): Wir geben Herrn Kayser das Vertrauen, daß er uns abgelehrt, aber wir müssen dabei doch auf die Bedeutung dieses Widerspruches, des Widerspruches der Mitbestimmung bedachten. Dieser Brief ist ein Mittelstück, denn es ist Ihnen Peters objektiv, die Disziplinierung, gerichtet sein. Und das muß auch bei der Heimath geschehen.

Abg. Daffé (Kath.) befragt die Gestaltung der Verhältnisse in Wita.

Die Befragten antwortet ihm Direktor Kayser, England hat nur das Recht des Vorkaufs über Wita, nicht der Einverleibung. Wir haben darüber die englische Regierung nicht in Zweifel gezogen.

Abg. Hebel (Kath.): Bei allen Angriffen auf Beamte in den Kolonien habe ich mich auf Jansen bezogen. Wegen der Behauptung des Herrn Kayser, daß die Kolonialbeamten in ihrer Gesamtheit am meisten hätte, liegt es natürlich der Verwaltung ein. Ich habe allerdings bemerkt, die Fälle, die ich angeführt, seien geradezu typisch, aber doch nur in dem Sinne, daß sie unangenehm für die Tagesrechnung zu sein scheinen. Gerade der Umstand, daß ich mehrere Offiziere als Jansen gegen Peters angeführt habe, beweist, daß es mir nicht um einen Angriff gegen die Gesamtheit der Kolonialbeamten zu thun war. Ich halte es aber für meine Pflicht, Richtiges, das zu meiner Kenntnis kommen, hier vor das Forum der Öffentlichkeit zu setzen. Wenn das nicht von unserer Seite geschieht, geschieht es von jener Seite. (Hört Wehlan.)

Der Kayser hat behauptet, von dem Zustand sei in Afrika keine Rede mehr. Hier in Deutschland hat die Arbeiterschaft noch sehr häufig gegen das Zustand zu klagen, und da will man so thun, als seien in dieser Hinsicht die Zustände in Afrika gegenüber Deutschland ideal. Der Kayser bemüht sich zwar, die Kolonialpolitik heute zu verberichten, das was er über den Fall Peters als allmähliche Darstellung am Freitag und Sonntag gegeben hat, ist so kompromittiert, daß für die Leitung der Kolonialpolitik, daß alle Künste der Beredsamkeit nichts nützen. Trümpfend hat der Kayser darauf hingewiesen, daß unter Dambel nach den Kolonien mehr als 30 Millionen jährlich fließen. Aber für diesen Dambel von hundert 30 Millionen fließen müssen wir heute 11 Millionen jährlich zahlen. In diesem Punkte sind zwei Punkte zu stellen. Einmal ist es, daß die Regierung nicht zu Willen sein muß. Und trotz aller Unterdrückung ist die deutsch-afrikanische Gesellschaft es ist das offene Geheimnis, vor der Jahrestagung des Vereins der Kolonialpolitiker, das man vielleicht in nächster Zeit weitere Anforderungen an neuen Aufwendungen an uns stellen wird. Von dem famosen Projekt der afrikanischen Bahn habe ich auch schon früher hören. Aber wir werden auf dem Quai vive sein und mit aller Energie zu verhalten haben, daß noch weitere Summen in der Richtung dieser 30 Millionen v. Mantewitz hat sich auch als früher Kolonialpolitiker bezeichnet, sich aber dann als blinder Beifolger des Dr. Peters aufgeführt. Ich habe Herrn Peters nicht die Ehre abnehmen wollen, sondern die Befähigungen nur erheben, um die Regierung zu veranlassen, sich zu erheben. Ich habe die Kolonialpolitiker übernehmen müssen, weil sich ein wirklicher Staatsmann gegen Peters nicht fand. Während die Staatsmänner sonst Alles aufbieten, um Anlagen zu erheben, wenn es sich um ein Land, haben sie in den Fällen sehr viel weniger Alles aufbieten, um die Unterdrückung der Kolonialpolitik nachzuweisen. So wird sich ja zeigen, was bei der neuen gegen Peters anhängigen Unterdrückung herauskommt. Wenn die Herren nur nicht schließlich pater peccavi sagen müßten! Der Dr. Peters hat in dem Briefe an Graf Karmis auch behauptet, er habe gegen seinen Brief am 10. März 1895, also gerade vor der Ankunft des Dr. Peters vollkommen ruhig geblieben. Der Kayser und verhängnisvolle Haltung des Virentants v. G. als seine Vorgänger. Als Herr v. G. davon diente, daß Peters die Station nicht zu Grunde gerichtet hätte, daß er selbst in einem offenen Brief an Peters in der „Zanzibar-Zeitung“ diesen für die spätere Unterdrückung wertig gemacht, die das Leben tüchtiger Offiziere und anderer Soldaten kosteten. In dem offenen Brief an den Negenerator von Zanzibar, Ordnung und Religion heißt es, daß Peters den Eingeborenen einlaß die Wehlerden wegnehmen und sie in unsere Kolonialpolitik herbeizuliepen, während Herr v. G. alle diese Dienste beabsichtigt. Eine Gewaltmaßregel allein hätten das friedliche Verhältnis zerstört. Ja, wenn Gewaltpolitik hätte keine Kolonialpolitik vorgelegen, der Dr. Peters hätte aber Taten gemacht, damit kein König in Europa nicht in Bergschiffen gerathe. Sowohl der offene Brief, die Regierung hat zum Dank für viele Liebesgaben, die Dr. Peters den Gruppen brachte, ihm die Verbandsaufnahmefähigkeit in Zanzibar mit einem Gehalt von 25000 Mk. angeboten und nur sein Ehrgeiz und sein Dummheit verhindert ihn, der den Vollen 25000 Mk. haben sollte, viele Briefe angedrungen. Der Kayser müßte sich behalten des Herrn Peters, er hat

aber offenbar nicht den nötigen Einblick auf ihn geltend machen können. Und Herr Peters hat einseitige Freunde, und nicht im Sinne. Selbst Herr v. Mantewitz war ihm früher sehr gewogen, und ich habe mir erlauben lassen, daß eine Abklärung in diesem Verhältnis erst eingeleitet sei, nachdem er auch in Afrika gewisse Einnahmen des Herrn v. Mantewitz im Jahre der Periode dieses des Peters aufgeführt hat. Ein einseitiger Freund des Peters ist der Herr v. Bismarck, Langensberg, der jetzt sehr viel Staatlicher von G. v. Bismarck ist. Ein weiterer ist Graf Karmis. Diese Herren haben Einblick auf die Regierung gehabt, wie die Herren Stamm und Krupp auf andere Gebiete. Der Kayser hat der Sache gefehlt, und anstatt zu sagen: Was kann ich nicht verantworten, entwerde Peters oder ich, hat er sich gefügt. Auch kapitalistischer Einblick hatte Peters zur Seite in den Herren v. Bismarck und Wehlan. Man glaubt zu regieren, wird aber in 100 von 100 Fällen regiert. (Gehört Wehlan.) Kayser schließt mit dem Wort: Der Direktor, das sind ja Willkürsgegenstände für die. (Gehört Wehlan.) Auch in der Unterdrückung, die die Freunde des Dr. Peters jetzt machen, sollten sie sich hüten, ihren Einblick noch fernerhin auf hochgehaltene Periodeinschriften, sonst erleben wir noch mehr solcher Kolonialstände. (Verhört Detail red.)

Abg. Dr. Lieber (Kath.): Über Verlauf den Mähren weiß zu wachen, führt naturgemäß mit dazu, ihn immer früher in die Zure zu tauchen. Es ist geradezu unendlich, wie es möglich gewesen ist, den Dr. Peters, nach dem Briefe des Herrn v. G. am 10. März 1895, noch die Verbandsaufnahmefähigkeit von Zanzibar anzutreten. Die Herren von Mantewitz und Kardoff haben sich auf dem Standpunkt des von Lieber. Aber dieses ist doch schon unannehmlich erwiesen. So seine freudigen Bemerkungen in seinem eigenen Munde, so seine Selbstkenntnis über den geschichtlichen Verkehr mit dem Reich, das er dann hat klingen lassen. Das heißt eine schimpfliche Gemeinheit. Ich halte es ein Kriegsgeld für eine Jahre, das Peters'che Kriegsgeld für die unbedeutliche in die nächste Jahre. Wo ist von einem Kriegsgeld nicht schon in ein Wäldchen gewesen. Einmal, was habe verstanden? Wir haben nicht nötig, noch Ergebnisse weiterer Unterdrückung abzuwarten, wenn es auch unannehmlich ist, daß der Inhalt des Briefes an den Grafen Karmis sehr schmerzhaft ist. Wir können nicht erlauben, daß wir unter Kolonialpolitik einen so großen inneren Wert hat, daß wir uns nicht nicht abgeben wollen. Herr von Kardorff hat aber auf die Verleumdung des Herrn Peters aus der Kolonialpolitik verdrängen können. (Hört Wehlan.)

Wir müssen uns frei von jeder Parteipolitik; uns gilt die Sache, nicht der Mann, der gerade gegen Peters nur, weil wir es nicht sind, jedes Jahr einen Kolonialplan zu haben. Wir sind dem Kolonialpolitiker dankbar für die Entdeckung der Kolonialpolitik, die unsere Kolonialpolitik unannehmlich auch aufzuweisen hat. Je größer aber die Hoffnungen, die man in Afrika auf die Verwirklichung von friedlicher Gestaltung legt, um so größer muß auch die Enttäuschung sein über die Leute, die das Gegenteil von Humanität und deutscher Gesinnung in den schwarzen Erdteilen tragen. Wir wollen weiter Kolonialpolitik treiben und helfen, die Kolonialpolitiker zu überwinden. (Schluß im Zentrum.)

Abg. Richter (Kath.): Ich bin der Meinung, daß die Kolonialpolitik die erst in diesen Jahren begeben worden ist, gar keinen Wert hat. Herr von Mantewitz meint, die Offiziere seien besser wie die Missionen. Missionen und Missionen verhalten sich so zu einander wie Zucht und Gerechtigkeit. (Gehört Wehlan.) Ich schäme mich es, wenn heute neben einander arbeiten. (Gehört Wehlan.) Herr von Kardorff hat

Die gute Tochter.

Roman von Kay Reyer.

(Nachdruck verb.)

44) Eine Pause trat ein. In dem erleuchteten Laden waren nur noch die Lebringe zu erblicken, die gähnend herumlungerten und auf den Augenlid warteten, wo man ihnen das Zeichen zum Schließen des Geschäfts geben würde.

Stille herrschte, die nur durch das leise Tippen der Gasflamme unterbrochen wurde, um die der Zigarrendampf seine Ringe zog.

Schöbel war an die Thür getreten, um einen Blick durch die Scheiben zu werfen, während Gustav langsam und bedächtig den linken Handfuß über die Ringer zu streifen begann.

Er schien zu überlegen, ob er sich verabschieden oder noch das sagen solle, was ihm soeben eingfallen war. Endlich entschloß er sich für das Letztere. „Ich möchte es Ihnen eigentlich ersparen, lieber Paul“, begann er, den Blick auf den Handfuß gerichtet, „aber es ist vielleicht doch besser, wenn ich darüber Anmerkungen mache.“

„Bitte sehr, sprechen Sie frei und offen weiter“, fiel Schöbel höflich ein. Die Erwartung, er könnte noch etwas ganz Außerordentliches zu hören bekommen, verfehlte ihn in Spannung. „Es kann die Möglichkeit eintreten, daß im letzten Augenblick aus Ihrer Verlobung nichts wird“, fuhr Gustav fort. „Das heißt, es ist ja nicht eine Annahme von mir, die ich jetzt durch nichts erwiesen ist“, fügte er schnell hinzu, um Schöbel zu beruhigen. „Ich möchte mich grund-

sätzlich nicht in solche Dinge, aber Mama will nun einmal nicht locker lassen. Sie benutzt jede Gelegenheit, um an Mädchen zu Ihren Ungunsten einzuwirken. Ich theile Ihnen dies natürlich nur ganz diskret mit.“

„O bitte, bitte, ich weiß das sehr wohl zu schätzen“, warf Schöbel mit einem leichten Kopfnicken ein. „Warte nur, Alte, es wird Dir nicht gelingen, uns auseinander zu bringen!“

„Es beahagt mir selbst nicht, daß Mama auch jetzt noch Ihnen Schwierigkeiten zu machen denkt, aber wir müssen uns eben trösten mit der Thatsache, daß jede Mutter stets das Beste für ihr Kind im Auge hat.“

„Gewiß, gewiß, ich begreife das vollständig“, fiel Schöbel abermals ein, im Augenblick wieder sehr davon überzeugt, daß das ganze Gegenstück nicht mehr den geringsten Werth für ihn haben würde.

„Es freut mich, daß Sie dieses Einsehen haben“, fuhr Gustav ruhig fort. „Geben Sie mir nur noch Mamas wegen die Versicherung, lieber Paul, daß Sie ihr und Amalies jede Aufregung fern halten wollen, falls die Letztere freiwillig von der Partie zurücktreten sollte.“

„Aber selbstverständlich, Herr Gustav“, erwiderte Schöbel, von der ganzen Unterhaltung bereits ermüdet. „Die Ruhe Ihrer Frau Mama soll deswegen niemals gefährdet werden. Ich habe Ihnen übrigens meine Ansicht darüber bereits gesagt.“

Er hätte von nun an noch mehr Zuständ-

nisse gemacht, weil er das alles für eine reine Fortschick hielt.

„Müdig, richtig — mir sprachen ja schon darüber“, fuhr Gustav lebhaft fort. „Und nicht wahr, Sie erlauben mir, dies meiner Mama mitzutheilen, und verprechen mir ebenfalls auf Ehrenwort, Amalie vor der Verlobung auch über diesen Punkt mit Fragen nicht zu belästigen? ... Sie haben's ja nun bald erreicht, und dann sind die Meinungsverschiedenheiten eben aus der Welt gestrichelt“, fügte er lächelnd hinzu, nahm seinen Stock vom Tisch und riefte sich zum Gehen.

„Auch darüber können Sie ganz ohne Sorge sein, Herr Gustav“, erwiderte Schöbel mit heiterer Miene und schlug in die ihm dargelegte Hand ein. „Gute Nacht.“

„Auf Wiedersehen, lieber Paul.“

Er ging durch den Laden zur Straße hinaus. Schöbel begleitete ihn bis zur Thür, wünschte ihm noch einmal zu und befahl dann den Schluß des Geschäfts.

Während er dann die Tageseinnahme aus der Kasse langte und das nötige Kleingeld zum Wechseln abählte, das er in eine besondere Drahtschlinge that, mußte er andauernd an die soeben geäußerte Unterhaltung denken.

Und als er sich dann eine Viertelstunde später in seinem Zimmer befand, ging er, was er sonst nie zu thun pflegte, mit großen Schritten auf und ab.

Schließlich aber, als er vom vielen Denken bereits Kopfschmerzen empfand, waren seine Gedanken ungefähr die folgenden: „Lebensfall hat das alles weiter nichts zu

bedeuten, als daß man mich einmal ganz gehörig prüfen wollte. Ich weiß überhaupt nicht, weshalb ich mir darüber noch Kopfzerbrechen mache. Daß Frau Liebert und Gustav immer gegen diese Deirath waren, weiß ich schon lange. Wahrscheinlich haben sie bis zum heutigen Tage angenommen, ich könnte freiwillig auf die Hand Amalies verzichten. Aber das thue ich nicht. Damit ihr dann monatelang der Gräuel angehängt würde, nicht wahr? Das fehlt gerade noch! Sie hat ja gesagt und damit basta. Und noch die Keckerei anbetriefft, sie habe ich mir entschlossen nicht zu heischen, um den Willen meines Vaters zu respektieren, so gebe ich darauf keinen Preisling, so lange sie mir das selbst nicht gelagt hat. Inwieweit mein Herr Gustav, so es ist, und das hätte ich Ihnen eigentlich erwidern müssen! Aber die besten Einmale kommen immer zu spät.“

Er hatte bereits Kopf und Weste abgeworfen, beobachtete Amalies Photographie noch mit einem liebevollen Blick, schüttelte den schweren Geldkasten wie gemächlich auf den Nachtschiff und ging dann in heiterer Stimmung zur Ruhe.

XIV.

Mit dem neuen Tage war ihm vollends die beste Pause zurückgekehrt. Beim Kaffeetrinken summete er eine lustige Melodie, die er noch nicht abgedruckt hatte, als er die Treppe hinunterging.

Es war immer derselbe Gedanke, der ihn beherzte: daß nur noch eine Nacht ihn vom Sonnabend trenne, an dem das letzte Auf-

und in größere Teile periodisch angriffen. Ich habe mich nie gegen ein heftiges Herz, gegen eine Marine ausgeprochen. Wenn es mich mitgegangen wäre, hätten wir allerdings keine Kolonialpolitik und alle die blühenden Kolonien und diese Stämme wären uns entsagt geblieben. Wäre die Kolonialpolitik wirklich erforderlich, dann würde ich primär Kapital beibringen, dann brauchen wir nicht Geld das Reichstag auszusparen. Aber selbst Subventionen kosten uns jährlich 2 Millionen. Aufgehoben ist man in der Subventionen nicht aus dem Staatshaushalt gewährt, ist es denn nicht möglich, (Streiter) Herr von Harbort wird auf das große Finanzlager hin, das 250.000 Mill. Geld bringt. Das sind etwa 12 pCt. der militärischen Kosten. Aber in ein paar Jahren ist das Finanzlager erschöpft. Ich bringe und kann kein Geld für die Sache bringen. Ich bringe und kann kein Geld für die Sache bringen. Ich bringe und kann kein Geld für die Sache bringen.

Der neue bimetalistische Verbot ist nunmehr bestimmt. Die wirtschaftliche Vereinigung des Reichstags hat den Antrag der Bimetallisten angenommen, der dahin geht: „Der Reichstag wolle beschließen, zu erklären, daß das Schmelzen des Silberverhältnisses der beiden Edelmetalle seit der Aufhebung der französischen Doppelwährung im Jahre 1873 sich als eine Schädigung der Interessen Deutschlands erwiesen hat. Der Reichstag fordert die verbündeten Regierungen auf, Alles was in ihren Kräften steht zu thun, um durch ein internationales Uebereinkommen ein festes Verhältniß zwischen Silber und Gold herzustellen und zu sichern.“

Die Reichskommission für Arbeiterkassen beendete am Sonnabend ihre Sitzung, betreffend die Einleitung einer Erhebung über die Verhältnisse in der Kleider- und Wäschebranche. Es wurde beschlossen, die Erhebungen mit dem Verhör von Auslandspersonen zu beginnen. Die Erhebungen sollen sich erstrecken in der Kleiderkonfektion auf Betriebe, in denen Herren-, Damen- oder Kinderanzüge hergestellt werden, ferner auf die Betriebe, welche zur Wäschekonfektion gerechnet werden. Zur letzteren Kategorie rechnet man Betriebe, in welchen Kragen, Manschetten, Hemden und Vorhemden hergestellt werden, sowie die Betriebe, in welchen man Wästen, Jaquas und Schürzen herstellt. Als Auslandspersonen sollen Unternehmer, Zwischenhändler, Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie solche Personen verstanden werden, welche durch ihre amtliche Stellung oder durch ihre Thätigkeit Kenntnis von den Verhältnissen dieser Gewerbebranchen haben. Unter den letztgenannten Personen dachte man in erster Linie an die Herren,

welche die Erhebungen vor dem Berliner Gewerbegericht leisten, sowie an Gewerbe-Inspektoren und Kassenzüger. Es wurde ferner beschlossen, an das Berliner Gewerbegericht das Gesuch zu richten, der Kommission die Resultate der jetzt schwebenden Erhebung, sowie die Erfahrungen mitzuteilen, welche das Gericht bei den Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern der Konfektionsbranche gesammelt hat. Auslandspersonen sollen aus solchen Orten vorgeladen werden, in welchen die Kleider- und Wäschekonfektion in großem Umfange vertreten ist. Als solche Orte wurden Berlin, Stettin, Erfurt, Breslau, Stuttgart, München, Bielefeld, Plauen in erster Linie in Aussicht genommen. Die Vernehmungen, welche voraussichtlich im April beginnen, sollen in zwei Abtheilungen eingetheilt werden. Zuerst sollen die Auslandspersonen der Kleiderbranche und dann nach einer kurzen Pause die der Wäschebranche verhört werden. — Zur weiteren Vorbereitung dieser Angelegenheit wurde ein Ausschuß von fünf Personen, bestehend aus den Mitgliedern der Kommission Dr. v. Scheel, Dr. v. Schicker, Dr. v. Wöbde, den Reichstagsabgeordneten Professor Dize und Wolfenbuter, gewählt.

Das Fabrikinspektoren- resp. dessen Ausdehnung und Erweiterung, beschäftigte am 13. d. M. die bayerische Kammer der Reichsräthe. Die Kammer stimmte dem Antrage der Abgeordnetenkommission auf Aufstellung von Gehilfen der Fabrikinspektoren aus dem Arbeiterstande zu. Der Referent bemerkte hierzu, daß selbstverständlich nur solche Arbeiter genommen werden, die dazu „tauglich“ sind. Das wird zu bedeuten haben, daß man nur „politisch verlässliche“ Arbeiter anstellen will, bei denen keine Sozialdemokratie. Der weitere Antrag der Abgeordnetenkommission, in das nächste Budget eine Position für einen weiblichen Fabrikinspektor einzustellen, wurde mit allen gegen 7 Stimmen (darunter der Grafshof von Bamberg, der Bischof von Würzburg und der Präsident des protestantischen Oberkonsistoriums) abgelehnt. Professor Dr. v. Hertling hatte für den Antrag gesprochen, namentlich auch wegen der Nothwendigkeit der Ueberwachung der Hausarbeit. Der Minister des Innern erklärte, er habe prinzipiell nichts gegen weibliche Fabrikinspektoren, müsse aber zur Zeit dagegen sein. In Bayern seien 108 Betriebe mit lediglich weiblicher Arbeiterkraft (1448 Arbeiterinnen) und 747 Betriebe mit gemischter Arbeiterkraft, darunter 34.801 Arbeiterinnen. Für diese könne man nicht einen weiblichen Inspektor anstellen, der fortgesetzt unermüdet die gleichen Betriebe nachprüfen müßte. Man könnte einen weiblichen Inspektor für Unterfranken anstellen, da dort die meisten Arbeiterinnen sind. Aber der dortige Fabrikinspektor habe sich entschieden dagegen ausgesprochen.

Am 17. März. In der Deputiertenkammer gab heute der Ministerpräsident bei Rudini für das Kabinete eine programmatische Erklärung ab. Bezüglich der afrikanischen Politik lautet dieselbe: „Schließung eines allerdings nur vorläufigen ehrenvollen Friedens mit Rußland. Verzicht auf den Rest von Tize und das Praktikum über Abessinien. Zur Konsolidierung der durch den abessinischen Feldzug aus dem Gleichgewicht gebrachten Finanzen soll eine Anleihe von 140 Mill. Lire aufgenommen werden. Am Dreißend will das Kabinete gleichfalls verhalten. Die beugendsten sozialistischen Abgeordneten De Felice und Bosco erschienen in der Kammer und leisteten den Deputirten.“

Endlich der Sonnabend! Schöbel begrüßte diesen Tag mit denselben Gefühlen, die ungefahr ein Strategie haben mag, der mit Sicherheit den letzten großen Sieg erwartet, der den endlichen Frieden zu Ungunsten der Feinde herbeiführen soll. Und als Frau Siebert ihm mittheilte, daß er die Kaffe heute ausnahmsweise zum Mittagessen mit heraufbringen könne, betrachtete er das als ein gutes Zeichen, denn er sagte sich, daß bei dieser Gelegenheit auch wohl die letzte Ausrede stattfinden würde. Er war aber nicht wenig überrascht, als Punkt elf Uhr eine Droschke erster Klasse vorfuhr, der Reichmann entstieg, wie es schien, in fiedler Laune. Denn er zog vor Schöbel höflich den Hohnberhut und nickte ihm freundlich zu, was sich gerade so ausnahm, als wollte er die kleine Spannung zwischen ihnen durch sein entgegenkommendes Benehmen als nicht mehr vorhanden bezeichnen. „Düßich von ihm“, dachte Schöbel, der in der Lebensjahre stand und sich artig verbeugte hatte. „Gewiß kommt er, um nachricht über das Befinden seiner Mama zu bringen.“ Sofort aber sah er eine gewisse innere Unruhe, die er sich im Augenblick nicht ganz zu erklären vermochte. Er sah beim Aussteigen Reichmann's die Lackstiefel derselben, die feuerlich-schwarze Kleidung und die weiße Halsbinde unter dem geöffneten Paletot. „Wunderbar, er ist ja ganz feilich gekleidet, als hätte er eine große Visite zu machen“, dachte er abermals, mußte dann aber in den Laden zurücktreten, wo er stark in Anspruch genommen wurde. — (Fortsetzung folgt.)

Belgien.
Brüssel, 16. März. Unser Genosse Vandervelde ist nebst seinem Widerpart in dem vielbesprochenen Duell von dem Gerichtshof in Brüssel am vorigen Sonnabend zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Die Strafe wird auf Grund des Gesetzes über „bedingte Freilassung“ nicht vollstreckt werden. Aber Genosse Vandervelde wird sich nicht wieder duelliren.

Spanien.
Madrid, 15. März. Die Geldnoth in Spanien wird immer enger und das dürfte mit der Zeit doch etwas dämpfend auf die Kriegslust einwirken. Der Ankauf in Cuba verschlingt unermessliche Summen und es fehlt an Darlehen, sie vorzufinanzieren. Alle Hoffnungen waren in Madrid auf die französische Finanzwelt gesetzt; aber alle Bemühungen, in Paris neues Geld zu erhalten, sind in der jüngsten Zeit vergeblich gewesen. Spanien hat sich bei der nächsten Geldmittel durch Veräußerung der 1890er cubanischen Pfandbriefe verschafft, die ursprünglich zur Umnäherung der alten Prozentigen cubanischen Anleihe bestimmt waren, aber jetzt wieder zwecklos veräußert worden sind. Bis jetzt sind davon auf dem Pariser Markt 562 Millionen Pefetas im Nennwerth zum Verkauf gekommen. Ein spanischer Erlaß vom 14. Januar d. J. hat auch noch den Verkauf dieser Pfandbriefe 312,5 Millionen Pefetas (die nach dem heutigen Kurse etwa 212,5 Millionen werth sein würden) freigegeben. Bisher aber ist denselben die Notierung an der Pariser Börse verweigert worden, und die nachdrücklichsten, auch von amtlicher französischer Seite unterstützten Bemühungen, die Notierung doch noch zu erlangen, sind vergeblich gewesen. Die Pariser Finanzwelt hat denselben entgegengehalten, daß jede größere Verwilligung von Summen lediglich in den Verdiensten, den cubanischen Anleihen zu unterdrücken, verloren gehen würde. Erst wenn wieder Ruhe und Ordnung hergestellt ist, werde man gern bereit sein, unmaßige Geldmittel zur wirtschaftlichen Wiedergeburt des Landes unter gründlicher Uebersicht der inneren Verwaltung herzugeben. Wo unter diesen Umständen Spanien die für die Niederwerfung des Aufstandes erforderlichen Geldmittel beschaffen soll, ist vorläufig ein schwer lösbares Räthsel. Jedemfalls ist die Stellungnahme der Börse, die wieder einmal ihre arme Nase zeigt, kein günstiges Prognostikon für die Spanier.

Italien.
Rom, 17. März. In der Deputiertenkammer gab heute der Ministerpräsident bei Rudini für das Kabinete eine programmatische Erklärung ab. Bezüglich der afrikanischen Politik lautet dieselbe: „Schließung eines allerdings nur vorläufigen ehrenvollen Friedens mit Rußland. Verzicht auf den Rest von Tize und das Praktikum über Abessinien. Zur Konsolidierung der durch den abessinischen Feldzug aus dem Gleichgewicht gebrachten Finanzen soll eine Anleihe von 140 Mill. Lire aufgenommen werden. Am Dreißend will das Kabinete gleichfalls verhalten. Die beugendsten sozialistischen Abgeordneten De Felice und Bosco erschienen in der Kammer und leisteten den Deputirten.“

Ägypten.
Kairo, 15. März. Wegen die Derwische will nun auch England eine Expedition entsenden. Es wird den „Times“ von hier geschrieben, daß geplant werde, eine aus egyptischen Truppen bestehende Expedition nilaufwärts zur Befreiung Dongolas abzuschicken. Schon seit einiger Zeit habe man die Ansicht, daß es wegen des unruhigen Verhaltens der Derwische unweidenschaftlich sei, eine Kundgebung über Wadoh Dala hinaus zu veranstalten. Vorstellungen in diesem Sinne seien der englischen Regierung oft gemacht worden. Die Niederlage der Italiener habe die Sache beschleunigt. Die „Times“ halten es für möglich, daß es schon, ehe die Expedition Dongola erreicht, zum Kampfe kommen werde, sowie daß die Egyptianer und die Italiener, denen die Expedition zu gute komme, beträchtliche Anstrengungen gegen die Derwische zu machen haben werden. Die englische Regierung habe zweifellos, um die Italiener in ihren tapferen Kämpfen zu unterstützen, ihre Zustimmung zu dem Vorrücken der egyptischen Truppen gegeben.

Politische Rundschau.

Vant, 18. März.

Aus dem Reichstage. Die Verhandlungen der geistigen Sitzung bewegten sich in ruhigen Bahnen. Dr. Peters ist abgethan, sein Name wurde getrennt nicht mehr erwähnt. Der Rest des Kolonialratet war zu erledigen, und es gab noch eine längere Debatte für die südafrikanische Kolonie. Von unserer Seite betheiligte sich Hebel an der Diskussion über diese ausfichtlose untere Kolonialgründungen. Die Hoffnungen, hier eine Ackerkolonie in's Leben zu rufen, haben sich nicht bewährt. An die Besiedelung durch Kleinbauern ist nicht mehr zu denken; die armen Kolonisten, die zum Theil verübt durch die verlodenden Schilderungen des deutschen Subsidats mit geringen Mitteln hinabgegangen sind, haben ihre Verhältnißlosigkeit schwer büßen müssen. Etwas mehr verpöcht der große Farmbetreiber, aber welcher Mann, der 20, 30,000 Mark sein Eigen nennt, mich nach Südafrika gehen, wo ihm Amerika und Australien weit bessere Aussichten für die Verwertung seines Kapitals durch Landkauf bieten. Die Kolonie wird von Reich erhalten, die Kolonisten leben von den Geldern, die das Reichsamtland für die Kolonie bewilligt, und das ist ein sehr schlechtes Vergnügen. Die 700,000 Mark, die Ende der achtziger Jahre für Südafrika ausgemerzt waren, sind allmählich auf über 2 Millionen gestiegen. An diesen Ausgaben

sprechen zwischen ihm und Frau Siebert stattfinden sollte.

Stundenlang zeigte er eine so aufgeregte Stimmung, daß das Personal offenbar davon angeekelt wurde und seinen Uebermut nur deswegen nicht zu begreifen vermochte, weil heute Freitag war.

„Alle mußten, daß er an dem Ueberlaufen litt, an diesem Tage dürfe man nichts Besonderes unternehmen, weil das Gute niemals eintreffe.“

Andere hätte ja Glück am Freitag, er aber habe stets Pech an diesem Tage gehabt, war seine fäudige Lebensart, die von Gehilfen und Bekräftigen mit der Zeit so beherzt worden war, daß sie sich ebenfalls darnach zu richten pflegten.

Und so untreulich er es denn auch, an diesem Tage den Schmutz umzutauschen, wie es in feiner Absicht gelegen hatte.

Er übte sich noch gehobener, als bei der Abrechnung Frau Siebert ihm eine freundliche Miene zeigte, wie er sie schon seit langer Zeit nicht an ihr bemerkt hatte. Auch Gustav, der in's Zimmer trat, begrüßte ihn lebhaft und in auswendig zutraulicher Weise. Nun wurde er erst recht in seiner Meinung bekräftigt, es habe sich getrennt nur noch um eine letzte Probe auf seine Charakterstärke gehandelt.

Frau Siebert zeigte sich außerordentlich aufgeleitet zum Wahren, über Dinge, die mit dem Geschäftlichen nichts zu thun hatten, kam aber merkwürdigerweise mit seinem Worte auf das zu sprechen, was ihm am meisten interessirte.

Er nahm das aber gar nicht übel, weil ihm ihre ruhige Stimmung schon zur Genüge entzückte.

Und als sie, nachdem er dann den Rath

gefunden hatte zu fragen, ob es ihm damals hätte, wenn er ihr das Müßer zur Verlobungsangehe hinausgibt, dieses Anerbieten mit dem Bemerkten ablehnte, darüber zu sprechen sie noch immer Zeit genug, erwiderte er auch darin nichts, was er nicht ganz natürlich gefunden hätte.

„Solche Sachen werden brutigste ja in ein paar Stunden hergestellt“, dachte er und empfahl sich dann.

Nach einer Stunde sah er Frau Siebert fortfahren; wie man ihm sagte, wolle sie sich zu Frau Reichmann begeben, die über Nacht noch lebender geworden sei.

Das erschien ihm als eine Gelegenheit, die Sprachrohrseligkeit in Bewegung zu setzen. Diesmal dauerte es etwas lange, bis eine Stimme sich vernahmen ließ. Es war Gustav, der sich meldete und nach dem Freiger fragte.

„Mein Unglück heute am Freitag!“ dachte Schöbel, verlor jedoch seine Fassung nicht, erwiderte vielmehr irgend etwas Gefährliches, was ihm gerade eingefallen war. Artgerlich sprach er nur das Nothwendigste und wandte sich dann wieder seiner Arbeit zu, wobei seine Gedanken waren, daß Amalie ihm wohl von selbst hin und wieder einen Wink darüber geben könnte, wie ein ungehörtes Plaudern zwischen ihnen zu ermöglichen wäre.

Die Unterhaltung beim Mittagessen, zu dem Frau Siebert sich wieder eingefunden hatte, war manglos wie immer, endete aber damit, daß Mutter und Tochter sich sogleich zurückzogen, während Schöbel von Gustav zu einer Jagare eingeladen wurde. Und diese Aufmerksamkeit hatte Schuld daran, daß der Erstere abermals nicht Zeit fand, mit Amalie Bescheidenes zu besprechen, was ihm während des Offens eingefallen war.

Endlich der Sonnabend! Schöbel begrüßte diesen Tag mit denselben Gefühlen, die ungefahr ein Strategie haben mag, der mit Sicherheit den letzten großen Sieg erwartet, der den endlichen Frieden zu Ungunsten der Feinde herbeiführen soll.

Und als Frau Siebert ihm mittheilte, daß er die Kaffe heute ausnahmsweise zum Mittagessen mit heraufbringen könne, betrachtete er das als ein gutes Zeichen, denn er sagte sich, daß bei dieser Gelegenheit auch wohl die letzte Ausrede stattfinden würde.

Er war aber nicht wenig überrascht, als Punkt elf Uhr eine Droschke erster Klasse vorfuhr, der Reichmann entstieg, wie es schien, in fiedler Laune. Denn er zog vor Schöbel höflich den Hohnberhut und nickte ihm freundlich zu, was sich gerade so ausnahm, als wollte er die kleine Spannung zwischen ihnen durch sein entgegenkommendes Benehmen als nicht mehr vorhanden bezeichnen.

„Düßich von ihm“, dachte Schöbel, der in der Lebensjahre stand und sich artig verbeugte hatte. „Gewiß kommt er, um nachricht über das Befinden seiner Mama zu bringen.“ Sofort aber sah er eine gewisse innere Unruhe, die er sich im Augenblick nicht ganz zu erklären vermochte.

Er sah beim Aussteigen Reichmann's die Lackstiefel derselben, die feuerlich-schwarze Kleidung und die weiße Halsbinde unter dem geöffneten Paletot.

„Wunderbar, er ist ja ganz feilich gekleidet, als hätte er eine große Visite zu machen“, dachte er abermals, mußte dann aber in den Laden zurücktreten, wo er stark in Anspruch genommen wurde. — (Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Vant, 18. März.

Anmeldung der A-B-G-Schüler. Wie uns mitgetheilt wird, ist für die Schule Vant A die Anmeldung der Kinder, die mit dem 1. Mai das schulpflichtige Alter erreichen und in die Schule eintreten müssen, auf Sonnabend den 21. März angelegt und kann in der genannten Schule von 1—4 Uhr Nachmittags gehalten. Schulpflichtig sind diejenigen Kinder, die vor dem 1. Mai 1896 das 6. Lebensjahr zurückgelegt haben. Kinder, welche in der Gemeinde Vant nicht geboren oder getauft sind, haben einen Geburts- oder Taufschein vorzulegen.

Die Frühjahrs-Kontrollversammlungen finden in diesem Jahre wie folgt statt: Zu Wilhelmshagen am Greizerhaus an der Ostfriesenstraße: a. am 11. April, Vorm. 9 Uhr, für Jahresklassen 1883 und 1884. b. am 11 April, Nachm. 3 Uhr, für Jahresklassen 1885 und 1886. c. am 13. April, Vorm. 9 Uhr, für Jahresklassen 1887 und 1888. d. am 13. April, Nachm. 3 Uhr, für Jahresklassen 1889 und 1890. e. am 14. April, Vorm. 9 Uhr, für Jahresklassen 1891 und 1892. f. am 14. April, Nachm. 3 Uhr, für Jahresklassen 1893 bis einschl. 1895. g. am 15. April, Vorm. 9 Uhr, für alle Erprob.-Referenten, die bereits geübt und für die Erprob.-Referenten der Jahresklassen 1883 bis einschl. 1887, die noch nicht geübt haben. h. am 15. April, Nachm. 3 Uhr, für die Erprob.-Referenten der Jahresklassen 1888 bis einschließlich 1890, die noch nicht geübt haben. i. am 16. April, Vorm. 9 Uhr, für die Erprob.

Referenten der Jahresklassen 1891 bis einschl. 1895, die noch nicht geübt haben und die gehüllungspflichtigen Offiziere, Offizier-Aspiranten und Offizier-Stellvertreter z. B. Wilhelmshavens.

Ferner zu Jedem am Kriegerdienstmal: a. am 8. April, Vorm. 10 1/2 Uhr, für Jahresklassen 1883 bis einschl. 1895, b. am 9. April, Nachm. 2 Uhr, für alle Erlags-Referenten.

Zu Hohenkirchen bei der Kirche: a. am 9. April, Vorm. 10 Uhr, für Jahresklassen 1883 bis einschl. 1895, b. am 9. April, Nachm. 12 1/2 Uhr, für alle Erlags-Referenten.

Zu Accum in Nidles's Wirtschaft: a. am 10. April, Vorm. 10 Uhr, für Jahresklassen 1883 bis einschl. 1895, b. am 10. April, Nachm. 2 Uhr, für alle Erlags-Referenten.

Wilhelmshaven, 18. März.

Hofmann, der Stadt Wilhelmshaven ein großes Heil widerfahren! ruft, wenn auch mit anderen Worten, der Tagesblatt-Redakteur aus, weil der Herr Admiral v. Knorr den Bürgermeister Herrn Oelsen in Audienz empfangen hat, der diesem den Dank der Stadt für das Wohlwollen, das er der Stadt entgegenbringe, auszusprechen für seine Pflicht gehalten. Seine Ergebenheit der Herr Admiral habe den Herrn Bürgermeister Oelsen soeben ausdrücklich gebeten, die Bürgererschaft in geeigneter Weise von seiner wohlwollenden Gesinnung gegen die Stadt Wilhelmshaven, in der er jederzeit gern gewillt habe, zu unterrichten. Es ist ja ganz schon, daß der Herr Admiral v. Knorr unsere gute Bürgererschaft mit seinem Wohlwollen beehrt, aber im höchsten Grade bedauerlich, ja unter Umständen beschämend ist es, daß Wilhelmshaven von dem Wohlwollen einzelner höheren Beamten oder Offiziere der Marine mehr oder weniger abhängig ist. Einen erbebenden Eindruck macht es aber, wenn wir die Sache weiter betrachten, auch nicht, wenn das Stadtoberhaupt bei Admiralen und Ministern zum Wohle der Stadt antdambritt. Es wäre schon erhebender, wenn er nur halb so viel Stolz, als er gegen seine Bürger und Einwohner heuchelt, denjenigen zeigte, deren Wohlwollen er für die Stadt zu gewinnen sucht.

Ein Unglücksfall ereignete sich gestern auf der kaiserlichen Werft, der leicht größeren Umfang hätte annehmen können. In der Schweißerei gelang es dem Gießen eines größeren eisernen Stückes die Form mit so heftigem Knall, daß das ganze Gebäude zu erzittern schien. Wie eine Feuerzunge spritzte das flüchtig-glühende Metall umher, da und dort umherliegende Holztheile entzündend, die dann in Brand gerieten, ohne daß freilich der Brand gefahrdrohend wurde. Ein anderer Theil des Eisens ergoß sich in den Sand, der auf dem Estrich der Werft lagert. Ein Arbeiter oder Former Namens Conrad soll dabei schwer verletzt worden sein. Es wird angenommen, daß die Explosion daher rührte, daß die Form nicht trocken genug gewesen sei. Leider werde, so wird uns von sachkundiger

Seite mitgeteilt, in Folge von Treiberei nicht immer die nöthige Sorgfalt auf das Trocknen der Formen verwendet.

Von der Marine. Nach telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine ist die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“, Kommandant Kapitän z. S. Freidberg v. Bodenhausen, am 16. März in Genoa eingetroffen. Ferner ist der Kreuzer „Kaiserin Augusta“ am 16. März in Cartagena angekommen und hat an demselben Tage die Weiterreise fortgesetzt. Der Chef der Kreuzerdivision, Contreadmiral Hoffmann, ist am 16. März in Tientsin eingetroffen.

Neuende, 18. März.

Gemeinderathssitzung. Am Freitag, den 20. März 1896, Nachmittags 6 Uhr anfangend, findet in Eulen's Wirtschaft zu Neuende eine Gemeinderathssitzung statt mit folgender Tagesordnung: 1) Prüfung und Feststellung der Gemeinde-Kranken-Versicherungskasse vom 1. Januar bis 30. Dezember 1895; 2) Prüfung und Feststellung der Gemeinde-Voranschläge pro Mai 1896/97, a) der Armenkasse, b) der Gemeindefasse, c) der Wege- und Fußgängerfasse; 3) Gutachten der Kommission über die Bedürfnisfrage wegen Ertheilung der Konzession zu einer Restauration und Kaffeebänke des Wälders Bernhard Grabmann in seinem neubauten Hause auf Dr. med. Freudenthal's Gründe, und wegen des wiederholten Gesuchs des Chaufermeisters Wilhelm Kober betreffend Konzession zum Betriebe einer Eichenwirthschaft in seinem Hause Schaarthe. Nach beendigter Sitzung, etwa 7 1/2 Uhr, wird die Armenkommission in öffentlicher Sitzung den Jahrsend der Armenwesens auf das Rechnungsjahr vom 1. Mai 1894 bis dahin 1895 vorlegen.

Oldenburg, 16. März.

Die Gesamteinnahmen der Oldenburgischen Eisenbahnen (ausschließlich Oldenburg-Wilhelmshaven betragen nach vorläufiger Ermittlung im Februar 1896 442 714 Mk., im Februar 1895 399 458 Mk., Mehreinnahme 1896 43 256 Mk. Vom 1. Januar bis Ende Februar 1896 883 999 Mk., bis Ende Februar 1895 794 937 Mk., Mehreinnahme 1896 89 062 Mk. Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung verzeichnet im Februar 1886 76 081 Mk., im Februar 1895 66 283 Mk., Mehreinnahme 1896 9798 Mk. Vom 1. Januar bis Ende Februar 1896 145 410 Mk., bis Ende Februar 1894 129 563 Mk., Mehreinnahme 1896 15 847 Mk.

Siel, 14. März.

Ueber Arbeiterentlassungen auf der kaiserlichen Werft berichtet der „S.“: „Ehemals bezogen nach hat die Vermahlung der kaiserlichen Werft in der vergangenen Woche sowohl, als auch am vergangenen Freitag je eine Partie ihres Bestandes an Schiffbauern und Schiffsmaschinen der Germaniarbeit hierher zur weiteren Verwendung überführt. Einer leeren Anzahl ihrer Arbeiterkomme begreift es im Laufe der zweiten Hälfte vergangener Woche das Arbeitsverhältnis nicht gekündigt worden. Unter diesen letzteren befindet sich nach den unversenen Gewährsmännern gewöhnlichen Informationen ein erheblicher Prozentsatz, der auf eine langjährige Thätigkeit im Dienste der Werft zurückzuführen ist. Es sind unter den gekündigten Arbeitern Leute, die schon bis fünfzehn-jährig Jahre auf der Werft beschäftigt waren. Es mag ja nothwendig sein, daß, wie es in den letzten

Jahren selber öfter schon der Fall gewesen ist, wenn die Betriebsmittel am Ende des Etatsjahres knapp werden, die Vermahlung gesungen wird, ihren Bestand an Arbeitern zeitweise zu reduzieren. Ob es aber nothwendig ist, anstatt der jüngeren, letzten Jahre alte im Dienste ergrante Arbeiter zu entlassen, ist zweifelhaft.“

Vermishtes.

Verlorener Dampfer. Aus Stettin berichtet ein Telegramm: Der überfällige Dampfer „Vulkan“ vom hiesigen Vulkan gilt als verloren, da die Leiche des Kapitäns an der schwedischen Küste aufgefunden worden ist.

Mildes Urtheil. Aus Königsberg in Ostpreußen wird berichtet: Das Schwurgericht verhandelte heute wegen Zweikampfs mit tödtlichen Waffen gegen den Gerichtskassier Ernst Borchert, welcher am 6. Februar im Treter Waldchen in einem Hohenlohe unter den schärfsten Verbindungen mit dem Premierlieutenant in 16. Feldartillerieregiment, Seitenhüter, diesen nach dem vierten Angewechsel durch einen Schuß in die Leber so schwer verunndete, daß derselbe nach einer halben Stunde starb, ohne daß Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Borchert wurde zu zwei Jahren Festungshaft verurtheilt.

Vom Rhein wird überall ein Fallen des Wassers gemeldet. Bei Mainz wurde die Schiffahrt wieder aufgenommen.

Verbrecher im Justizhaus. Aus Kaiserslautern wird vom Sonntag berichtet: In der vergangenen Nacht machten zwei Sträflinge, die als krank in das Justizhaushospital aufgenommen waren, einen Ausbruchversuch, der aber nicht gelang. Vorher hatte einer der Verbrecher, um ungehindert arbeiten zu können, ein gleiches Zimmer schwererkrank darniederliegenden Mitgefangenen durch Erdrosseln ermordet.

Der Fürst von Monaco hat dem Kasino (der Spielbank) eine Konzession auf weitere fünfzig Jahre ertheilt.

Erdbeden in Chile. Aus Santiago wird den „Times“ telegraphirt: Am 13. ds. fand in ganz Chile eine Reihe von Erdbeden statt. Eine Anzahl Gebäude wurde beschädigt. In Santiago und Valparaiso hielt sich die Bevölkerung dichtgedrängt die Nacht über auf den Straßen und Wägen auf, da man sich fürchtete, die Häuser zu betreten.

Ganz wie bei — den Andern. Wegen Tödtung eines Menschen wurde nach Depeschen aus Washington Miss Elisabeth Flegler zu drei Stunden Gefängnis und 500 Doll. Geldstrafe verurtheilt. Freilich ist sie die Tochter eines Brigadegenerals, und der Geblüthe nur ein armer Nigger, der sich in Flegler's Garten einige Äpfel stahl. Sie schoß den armen Burden ohne Weiteres vom Baume herunter. Die drei Stunden Gefängnis büßte sie im Speisezimmer des Gefängnisses ab: währenddessen hielt ihre Equipage vor der Thüre, die sie nach Verbüßung der Strafe wieder nach Hause brachte.

Bei Ormsa-Gebirge, mo zum Zweck der Schiffarmadung eines Donauarmes große Feldmassen durch Sprengen beseitigt werden, fand Mittwoch Mittag ein ungeheurer Felssturz statt. 40 000 Kubikmeter stürzten in den neu-

erbauten Kanal; Menschenleben kamen nicht in Gefahr, da die Arbeit zwei Stunden vor der Katastrophe eingestellt war.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. März. Zu der im Beisein des Kaisers abgehaltenen Sitzung des Staatsministeriums meldet die „Freie Ztg.“ noch: Herr Riquel hatte schon Bekanntmachung genommen, am Montag Morgen im Tiergarten dem Kaiser bei Gelegenheit der Denkmalprobe in der Angelegenheit Vortrag zu halten. In Folge dessen war der Kaiser am Mittag unerwartet in der Staatsministerialwohnung im Reichstagsgebäude erschienen, welche damit den Charakter eines Kronraths annahm.

Fürth, 17. März. Etwa 1000 Holzarbeiter und viele Glashändler größerer Facettenfabriken haben die Arbeit niedergelegt.

Strasbourg, 17. März. In der heutigen Sitzung des Landesauschusses befragte sich Abg. Dittich über eine angeblich in Vorkörnung von der Regierung eingeleitete Campaigne gegen die französische Sprache. Dierauf erwiderte der Staatssekretär von Buttamer, eine Campaigne gegen die französische Sprache finde nicht statt, wohl aber eine gegen die deutsche Sprache und zwar seitens der Geistlichkeit, welche deutsch sprechenden Kindern deutscher Eltern den Religionsunterricht in französischer Sprache ertheile. Die von dem Abgeordneten Dittich ausgeprochene Möglichkeit, in Elementarschulen gleichzeitig deutsch und französisch zu unterrichten, erklärte Staatssekretär von Buttamer für ausgeschlossen.

Srating (bei Wittich), 17. März. Heute Morgen ist die Mehrzahl der hiesigen Grubenarbeiter in den Hufstund eingetreten. Die Zahl der Feuernden beträgt 1200.

Petersburg, 17. März. In der vergangenen Nacht brach in einer großen Stärkefabrik ein bedeutender Brand aus, welcher beträchtlichen Schaden anrichtete.

Orel, 17. März. In der Provinz Orel sind während eines heftigen Orkans in einer Nacht 130 Personen erfroren und viel Vieh umgekommen.

Literarisches.

Die diesjährige März-Kummer des „Zdd. Postillon“ (Redaktion Oswald Fuchs, Verlag R. Groll, München) schließt sich würdig denen der vergangenen Jahre an. Derselbe ist diesmal vorwiegend dem Andenken der Kommune gewidmet, sie wird sowohl in ihren Einzelbeiträgen, als auch in ihrem Gesamtschaffen, allen Anforderungen gerecht, welche man an ein Festeschrift zu stellen hat, das, zum Jahrestag der Kommune, dem ersten und vornehmsten Fest des germanischen Proletariats (Genoss.) erscheint. Als eine ganz besonders hervorzuhebende Leistung dieser Nummer, einer Zeitung, die der proletarischen Kunst ohne Einschränkung zur Ehre gereicht, müssen wir das Titelblatt besprechen. Das Festspiel „mossigeher Zobeitung auf den 18. März d. J.“ fällt, so ist ihm in dieser Nummer ein sehr eindrucksvolles Blatt gewidmet. Das beiderseitige Diktum freitragend zeigt uns denkwürdigen in dem Alter, da er seine unsterblichen Freiheitslieder verlor. Wie sich aber zeigt, diese Nummer wird auf alle Leser erhaben und begeistern wirken.

Dreiflüster.

H. Wilhelmshaven, Schmidtr. Kommen Sie doch in der Reklamation vor, um über Ihre Zukunft noch einige Aufklärung zu geben.

Abrechnung der Vertrauensliste der sozialdemokratischen Partei für den 2. oldenb. und 2. hann. Wahlkreis für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1895.

Table with 4 columns representing quarters (I, II, III, IV) and rows for income (Einnahme) and expenditure (Ausgabe) for various categories like membership, printing, and postal costs. Total income is 7515.00 and total expenditure is 4401.17.

Jahres-Einnahme Mk. 7515.00. — Jahres-Ausgabe Mk. 3113.83. — Bestand Mk. 4401.17.

Die Vertrauensmänner:

Karl Ziehl für den 2. oldenb. Wahlkreis. G. Euten für den 2. hann. Wahlkreis.

Obige Abrechnung nebst Belege geprüft und für richtig befunden: B. Vimmerstedt, J. Vojeun.

Advertisement for 'Komplete Betten' (Complete Beds) by Wulf & Francksen. Lists various bed models with prices, including iron beds, spring beds, and wooden beds with different mattress and pillow options.

Bekanntmachung.

Die Veranstaltung auf den Gemeinde wegen in der Zeit vom 1. Mai bis 1. November 1896 soll am Sonnabend den 21. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr im Kleen'schen Gasthause mittheilend verpackt werden. Pachtlichhaber werden eingeladen.

Deppens, den 12. März 1896.
Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Bekanntmachung.

Die gewöhnliche Unterhaltung der Gemeindegasse in der Zeit vom 1. Mai 1896 bis 30. April 1897 soll an den Mindestfordernden ausvergeben werden. Termin dazu wird auf Sonnabend den 21. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr im Kleen'schen Gasthause angelegt.

Deppens, 12. März 1896.
Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Verkauf.

H. M. Ammen zu Jener läßt am Donnerstag den 19. ds. Mts.

Nachmittags 2 Uhr anlangend auf dem Marktplatz (beim Krusel'schen Gasthause) zu Bant

ca. 40 bis 50 Stück

große und kleine

Schweine

(bester Race)

sowie 40000 Pfund

weiße und rothe

Speise-Kartoffeln

mit Zahlungsbillets öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, 16. März 1896.

H. Gerdes,
Auktionator.

Schöne blaßrothe
Speise-Kartoffeln

empfiehlt

Kohlenh. C. Bruns

Bant.

Strohüte

zum Waschen und Modernisiren, sowie Federn zum Reinigen und Sträußeln nehme entgegen.

H. Lüschen,
11a Bismarckstraße 11a.

Strohüte

zum waschen und modernisiren, sowie Federn zum reinigen und säubern nehme entgegen.

A. Gerhardt
geb. Vanden.

Junge Mädchen, welche das Buchmachen erlernen wollen, können sich melden.

D. C.

Sohlen

aus ädelstem, dauerhaftem **Johann-Wild-Zohleder** sowie sehr schönen **Zohleder-Abfall**

hält in allergrößter Auswahl zu billigsten Preisen angelegentlich empfohlen die

Leberhandlung von **C. Ocker, Neubeppens,**
Mitterstraße 17.

Wäsche-Klammern
50 Stück 25 Pf.

empfiehlt

J. Herbermann,

Kaiserstr. 55. Grenzstr. 50.

Colosseum Bant.

Sonnabend den 21. März, Sonntag den 22. März

Großes Konzert

der Orig.-Tyroler-Konzert-Sänger-Gesellschaft

Familie Stiegler aus dem Zillerthal.

Karten im Vorverkauf à 40 Pf. sind zu haben bei den Herren **Max Jürgens, Andreas Kruse (Bunter Hof),** sowie in meinem Lokale. An der Kasse 50 Pf.

Anfang: Sonnabend 8 1/2 Uhr, Sonntag 7 1/2 Uhr. Kassenöffnung eine Stunde vorher.

Zu zahlreichem Besuche laden freundlichst ein

Die Direktion. C. H. Cornelius.

Mug. Timmen

25 Markstrasse 25

Spezial-Geschäft ersten Ranges

für

feinste Molkerei-u. Tafelbutter, Speisechmalz,

sämmtliche Käsesorten, Eier,

geräuch. ammerl. Fleischwaren, garantiert hies. reiner Honig.

Beste Bedienung. Billige Preise. Aufträge frei ins Haus.

Sopha-Stoffe

in Rips, Crêpe, Granit, Damast, Phantasia, Plüsch, Maquet-Kameelfaschen. Reste außerordentlich billig!

Gebrüder Popken

15 Gökertstraße 15.

Entzückende Neuheiten in engl. Tüll-

Gardinen.

Vorjährige Muster, Reste und einzelne Fenster ganz bedeutend unter Preis.

Gebrüder Popken

15 Gökertstraße 15.

Wundervolle Neuheiten in abgepassten

Wollstoff-Portièren.

Enorme Auswahl in jeder Preislage u. Farbe. Rest-Paare unter Einkaufspreis.

Gebrüder Popken

15 Gökertstraße 15.

Handschuhfarben

empfiehlt

R. Keil,

Drogerie zum Roth. Arcus.

Zu vermieten

auf gleich oder zum 1. April eine **schöne Werkstelle** nebst Lagerraum, passend für einen Tischler, Sattler oder Maler. Näheres Neue Wilhelmsb. Straße 8.

Waarenhaus B. S. Bührmann.

Meine Spezial-Abtheilung für Gardinen

bietet eine enorme Auswahl geschmackvoller neuer Muster bei unerreicht billigen Preisen.

Gardinen vom Stück geschnitten

Meter 5 Pf., 10 Pf., 15 Pf., 20 Pf., 35 Pf., 50 Pf., 65 Pf. bis Mt. 1.70.

Abgepaßte Fenster

in weiß und crème — per Fach (zwei Flügel) Mt. 1.25, 1.90, 2.75, 3.50, 4.25, 5.25—13.00.

Abgepasste Stores

per Stores Mt. 2.25, 4.25, 7.00—18.00.

Waarenhaus B. S. Bührmann.

Spezial-Abtheilung für Damen-Konfektion.

Konfirmanden-Regen-Mäntel

Mt. 4.— 6.50, 9.—, 11.50 bis 20.—.

Konfirmanden-Jackets

Mt. 2.—, 3.25, 5.—, 7.— bis 15.—.

Konfirmanden-Kragen

Mt. 0.50, 1.—, 1.25, 2.— bis 8.—.

Größte Auswahl am Platze bei unerreicht niedrigen Preisen.

Ein Jeder versuche

meine vorzüglich **gebrannten**

Kaffees

zu 1.20, 1.40, 1.50, 1.60, 1.75 Mt. per Pfund.

J. Herbermann,

Kaiserstr. 55. Grenzstr. 50.

Gesucht

auf sofort oder zu Oetern ein **Lehrling** für meine Bäckerei und Konditorei.

Schleemilch, Bant, Wertstraße.

Gesucht

zu Oetern für meine Bäckerei und Konditorei ein **Lehrling.**

J. S. Watena, Bant, am Markt.

Gesucht

zum 1. April ein ordentliches, tüchtiges **Mädchen** für Küche und Hausarbeit gegen hoch. Lohn. Näh. i. d. Exped. d. Bl.

Gesucht

auf Oetern oder später ein **Lehrling.**

D. Wieting, Schulmacher, Schaar.

Gesucht

auf sofort **zwei tüchtige Schneider-**gesellen.

Fr. Tafelbehl, Schneidermeister.

Zu vermieten

eine kleine **Familienwohnung** von drei Räumen. Preis 120 Mt. Bant, Wertstraße 20.

Ein junger Mann

wird als **Mitbewohner** gesucht.

Neubremner, Mittelstr. 11.

Junge Damen

welche gründlich **Schneiden** erlernen wollen, sofort gesucht; eine Dame, welche ausgebildet hat, kann sich melden.

Börsenstraße 20, 1.

Rebhuhnfarbigen Italienern

höchstermöglicher Abblammung, gebe ich **Druterei** zu 25 Pf. p. Stück ab.

Wolff, i. Firma Sigm. Ch. jun.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Vaters und unseres guten Vaters sowie für die vielen Kranzspenden und insbesondere dem Herrn Pastor Jahn für die trefflichen und liebevollen Worte am Grabe des Entschlafenen sagen wir unsern innigsten Dank.

Wilhelmsbaven, den 18. März 1896.
Wittne **Pauline Winter** mit Kindern.